

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 — "
Vierteljährig 2 — 50 "

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Bintzerstraße 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Appelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes Nachf. (Max Angelfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

Aniortionspreis:
Der Raum einer einseitigen Carmonzeile kostet beim einmöglichen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. & B., evel. der Stempelgebühr à 30 fr.

Titel-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiechstraße Nr. 17, und T. Zweiler, Kaufmann, Elisabethstraße 59, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 165.

Hermannstadt, Donnerstag den 21. Juli 1898.

114. Jahrgang.

Die radicale Republik Briffon-Cavaignac.

Paris, Mitte Juli.

Das ist eben stets das Unangenehme bei den Versuchen, eine prinzipielle Angelegenheit aus der Welt zu schaffen, daß der Scandal bei dem Anlassen und Herumtosten immer größer wird. Stolz hatte Herr Cavaignac verkündet, er werde der frechen Dreyfus-Agitation ein Ende machen — und dabei hatte er wohl gehofft, daß seine Drohungen und sein Brauen- und Zornen genügen würden, um die Zweifel an der Unfehlbarkeit des Generalstabes und der Militärgerichte einzuschüchtern. Er hat gerade das Gegenteil erreicht: und nun geht er in blindem Zorne mit der Peitsche vor, läßt verfolgen, verhaften, einkertern — tobt und wüthet — und natürlich schlagen die Wellen des Scandals dabei nur immer höher empor.

Der Civilkriegsminister, auf den die Republikaner so stolz zu sein glaubten, ist auf dem besten Wege, die Militärdictatur vorzubereiten. Die wenigen Bedenken vor der Zustimmung, dem Rechtsinne, dem klaren Menschenverstande, die den General Dillot offenbar bei den Dreyfus-Solovis-Entscheidungen in der Kammer noch plagten und ihm eine gewisse scheue Zurückhaltung auferlegten, hat der „Civilist“ Cavaignac müthig zur Seite geschoben, um den „Patrioten“ freie Bahn zu schaffen. Diese, entzündet und beherzt, schwelgen bereits in wahnigen Träumen von Säbelherrschaft und eisernem Deude auf die Gewissen und die Herzen, und drängen zu weiteren kühnen Thaten im Geire der Verhaftung Picquart's, zur energischen „Anebelung“ Terrier's, Schurer-Restier's, Me. Leblond's, Clemenceau's, Dors Gupot's und ihrer „Bande“: bezüglich Solovis glaubt man ja bereits sicher zu sein, daß die Verfallener Jury ihn endgiltig „abthun“ wird.

Und bestrebt reißt sich Herr Constatpräsident Briffon, der „uner-schütterliche Kämpfer der Freiheit und Rechte der Demokratie“, die Hände. Was der den Conservativen und den Jesuiten verkaufte Meline nicht fertig zu bringen vermochte, weil er sich noch durch einige Scrupel zurückgehalten fühlte, der reine, unverfälschte, streng ehrenwerthe Radicale fährt es siegreich durch. Er zerstückt die Dreyfus-Hydra und begräbt sie, wie er bereits den ungeliebten Panamahandel begraben hat.

Er hat auch etwas von einem Todtengräber an sich, Herr Henri Briffon: feierlich und düster schreiet er daher und noch Niemand hat ein Lächeln seine streng geschlossenen Lippen umspielen, noch Niemand einen milden Strahl aus seinen scharfblickenden Augen leuchten sehen. Wie reich daher auch sein Leben an Achtungsbezeugungen und an Ehren gewesen, herzhafte Sympathien sind ihm nur selten entgegengebracht worden. Er ist ein Mann, der die Macht über Alles liebt, das hat er ja bei den Präsidentenwahlen in Versailles durch das hartnäckige Aufrechterhalten seiner Candidaturen, selbst wenn dadurch der Republik infolge der Spaltung der republikanischen Stimmen eine Gefahr drohte, hinreichend bewiesen! Er weiß sich auch der „Staatsraison“ leicht zu fügen, ist dagegen nie dahin zu bringen, irgend einen Irrthum einzugehen. Er wie Cavaignac sind verächtliche und verächtliche Autoritätsmänner, überhebungsvolle Politiker, die ihre Ansichten selbst über die schlagendsten Gegenbeweise hinwegsetzen.

Mit unwiderrlichem Ernste und hartnäckiger Würde arbeiten sie jetzt der Militärpartei in die Hände, die an diesen Radicales und Demokraten eine unbändige Freude hat. „Wie leicht und angenehm kommt man nicht mit ihnen aus?“ denken die Herren Boisdelle, Paty de Clam und Conforten. „Sie endlich wissen uns den gebührenden Respekt zu verschaffen und uns der lästigen Kritiker zu entledigen! Es lebe die radicale Republik Briffon-Cavaignac!“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 20. Juli.

Graf Thun hat die Hoffnung nicht aufgegeben, durch unerbittliche Besprechungen an das von ihm angeführte Ziel einer Verständigung über die Sprachenfrage zu gelangen. Darauf deutet eine Mittheilung des

„Waterland“, derzufolge die Vertreter der katholischen Volkspartei zu einer Besprechung, betreffend die Sprachenfrage, mit dem Ministerpräsidenten eingeladen worden sind. „Es ist“ — fügt das „Waterland“ hinzu — „noch ein ganzer Cyclus weiterer Conferenzen in Aussicht genommen.“

Inzwischen scheint man in Regierungskreisen doch auch die Möglichkeit des Scheiterns aller Versuche, auf dem Wege von Besprechungen den nationalen Frieden in Oesterreich herbeizuführen, in's Auge zu fassen. Dieser Eventualität gegenüber führt das „Fremdenblatt“ in einem inspirierten Artikel eine recht drohende Sprache. Anknüpfend an das negative Ergebniß der Conferenz der Obmänner der deutschen Opposition schreibt das citirte Blatt in seinem Leitartikel:

„Da der erste Versuch zu solchem Ausgange geführt hat, dürfte auch einem anderen kein besseres Schicksal bevorstehen. Vielleicht kommen dann die Hindernisse von anderer Seite. Und doch wurden so viele Hoffnungen auf eine gezielte Beilegung des Gegenstandes gesetzt, der das Parlament gesprengt hat und der es nunmehr behindert, seinen verfassungsmäßigen Pflichten zu entsprechen. In dem Maße, als auch diese Aussicht zu einer großen Enttäuschung zu werden droht, wird die parlamentarische Lage zweifellos ernster. Es nimmt uns daher nicht Wunder, wenn auch die gesammte Publicität sich mit ihr eingehend beschäftigt, was stets als Anzeichen gelten muß, daß die allgemeinen Verhältnisse um die weitere Entwicklung der Krise stark abgesehen zu werden, nur eine Steigerung erfahren haben. Sollten wir, nachdem alle einseitigen Verordnungen sich als wirkungslos herausgestellt zu haben, bemüht werden, auch auf die Möglichkeit zu verzichten, zu einer gezielten Ordnung der Sprachenfrage zu gelangen, dann würde uns auch jenes Mittel für immer entgehen, in dem man den letzten, noch nicht verauszgabten Sparpfennig österreichischer Politik erblüht hat.“

Was mit diesem „Letzten, noch nicht verauszgabten Sparpfennig“ österreichischer Politik“ eigentlich gemeint ist, läßt sich schwer oder, wenn man will, auch unschwer errathen.

In seiner letzten Nummer führt „Glas Crnogorca“ wieder eine sehr kühne, provocatorische Sprache, ein Umstand, der die „Bosnische Post“ zu folgenden Worten veranlaßt: „Das montenegrinische Amtsblatt „Glas Crnogorca“ wiederholt in seiner gestern hier eingetroffenen Nummer seine bekannten Angriffe gegen Oesterreich-Ungarn. In einem „Vollständige Satisfaktion“ überschriebenen Artikel führt das genannte Blatt stolz alle seine Freunde und Gönner, die ihm in dem publicistischen Kampfe beigestanden, mit Namen an. Das Siegelbillet des montenegrinischen Amtsblattes schließt mit folgenden Worten: „Im Uebrigen mögen die Injuratoren des „Bester Lloyd“, der „Neue Freie Presse“ und des „Fremdenblatt“ versuchen, neuerdings einen Kampf welcher Art immer gegen uns zu führen, wir stellen uns ihnen jedes Mal, und sie mögen es sich ja nicht einfallen lassen, uns zu schonen, sondern nur loslegen.“ Gegenüber dieser neuerlichen fähnen Provocation des Cetinjer Moniteurs wollen wir nur wiederholen, was wir schon einmal gesagt haben: Die große Ausschneideri, als sei es dem höchsten Nikita gelungen, die Unterstützung Englands für seine Pläne und Zwecke zu erlangen, ist thatsächlich nicht im „Glas Crnogorca“, sondern in Nr. 3 des in Niksic erscheinenden, mit zurückgelegten Typen des Amtsblattes von Cetinje gedruckten Wochenblattes „Nevestina“ klar und deutlich zu lesen gewesen. Der betreffende Artikel trug die Unterschrift „Nikita“, was zwei russische Blätter als Pseudonym eines dichtenben Herrschers bezeichnet und was eines der Leiborgane deselben, der „Erbohran“, fast ausdrücklich bestritt. „Rel. Eretskit“, jene Dubapfeler Correspondenz, aus welcher der „Bester Lloyd“ seine erste Information schöpfte, die dann das „Fremdenblatt“ zu seiner bekannten geharnischten Erklärung bewog, hat nur die Namen verwechselt, in der Sache hatte die österreichisch-ungarische Presse vollkommen Recht, denn „Nevestina“ ist unbestritten eine nichtoffizielle Filiale des heute auf Grund einer ignoblen Verschweigung einer wichtigen Thatsache so siegesstolzen „Glas Crnogorca“.

Das Project der Pforte, betreffend die Bildung eines albanesischen Armeecorps stößt auf den entschiedensten Widerstand der albanesischen Stämme. Die Führer derselben erklären — so meldet man der „Pol. Corr.“ aus Saloniki —, sie würden stets bereit sein, in Zeiten der Gefahr für das Reich und den Islam Gut und Blut für den Sultan zu opfern, reguläre Soldaten werden sie aber niemals werden. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß das Edhem Pascha zugeschriebene und vom Sultan günstig aufgenommene Project fallen gelassen wird.

„Reuter's Office“ meldet aus Washington vom 18. d.: Trotz der Capitulation Santjago glaubt man hier, daß der Abschluß des Friedens entfernt sei, als je. Nicht ein einziger Schritt wurde durch den Vertreter irgend einer Macht behufs einer Vermittlung unternommen. Ein Mitglied des Cabinet's sagte heute, das Gerüchte bei der gegenwärtigen Lage sei der Umstand, daß Spanien die Größe seiner Niederlagen nicht zu fassen scheint. Die Vereinigten Staaten können demnach nichts thun, als den Krieg kräftig fördern. Dies erklärte auch den gegebenen Befehl, die Vorbereitungen für die Abfahrt der Escadre Watson und für die Expedition nach Puerto Rico zu beschleunigen. Nach dem heutigen Ministerrathe erklärte Präsident Mac Kinkley, daß er von Spanien keinerlei Mittheilung in Betreff der Friedensfrage erhalten habe. Die Regierung erwarte nicht die Eröffnung von Verhandlungen vor dem Falle Havannah. Wie man versichert, wäre Präsident Mac Kinkley noch immer entschlossen, die Operationen vor Havannah bis zum Herbst zu verschieben.

In Washington wurde am 16. d. um 4 1/2 Uhr Nachmittags vom Kriegesdepartement durch Anschlag Folgendes bekannt gemacht: Die Bedingungen der Uebergabe von Santjago umfassen alle Truppen, alles Kriegesmaterial, welches sich in dem durch das Uebergabeprotocol bezeichneten Gebiete befindet. Die Vereinigten Staaten von Amerika verpflichten sich, in möglichst kurzer Zeit alle spanischen Truppen des in Frage kommenden Gebietes nach Spanien zu überführen. Die Truppen werden sich so, weit es möglich ist, bei der Garnison einschiffen, der sie gegenwärtig angehören. Die Officiere werden ihre Waffen behalten, die Unterofficiere und gemeinen Soldaten werden im Besitze jener Gegenstände behalten, die ihnen persönlich gehören. Der spanische Commandant wird ermächtigt, die militärischen Archive des den Amerikanern übergebenen Gebietes mit sich zu nehmen. Den freiwilligen Nationalgarden und Guerillas wird erlaubt werden, wenn sie es wünschen, auf Cuba in Freiheit zu bleiben unter der Verpflichtung, daß sie für die Dauer des Krieges ihre Waffen ausliefern. Die spanischen Truppen werden Santjago mit militärischen Ehren verlassend und ihre Waffen zur Verfügung der Amerikaner an einem noch zu vereinbarenden Orte niederlegen. Es heißt, daß die Commissäre der Vereinigten Staaten von ihrer Regierung verlangen werden, daß den spanischen Soldaten gestattet werde, die von ihnen mit großer Tapferkeit geführten Waffen mit sich nach Spanien zurückzunehmen. Die Frage der Mitnahme der Waffen liegt jedoch vollkommen in den Händen der Regierung. Nach der Angabe Toral's beläuft sich die Zahl der in das Vaterland zurückkehrenden Spanier auf circa 24 000 Mann.

Zur Situation im spanisch-amerikanischen Krieg erhält die „Bosnische Zeitung“ aus Madrid folgende Privatmittheilung: Die Regierung erklärt noch immer, amtlich nichts von der U bergabe Santjagos zu wissen, doch herrscht die Ueberzeugung, daß sie am 17. d. thatsächlich erfolgt ist. Hier glaubt man, Englands Einfluß sei es zu verdanken, daß der Krieg noch einige Wochen fortgesetzt wird, obgleich der Wunsch nach Frieden hüben und drüben lebhaft laut wird. Offizielle Friedensverhandlungen wurden mit Amerika nicht eingeleitet, doch dürfte auch dieser Schritt binnen weniger Tage erfolgen. Die Heimkehr der Garnison von Santjago nach Spanien ruft lebhafteste Besorgnisse bezüglich der gefährlichen Einschleppung des gelben Fiebers nach Europa nach, zumal an eine Quarantäne der ankommenden Schiffe an den spanischen Küsten bei den primitiven sanitären Einrichtungen kaum zu denken ist. Die Blätter drücken den Wunsch aus, die europäischen Regierungen mögen auf eine Abwehr der drohenden Gefahr rechtzeitig hin-

Feuilleton.

Dolorosa.

Roman von A. Wilson.

(Nachdruck verboten.)

I. Capitel.

„Haben Sie ihr denn nicht gesagt, daß der Herr Farrer nicht zu Hause sei, Hannah?“
„Doch, Frau Lindsay, aber sie erklärte, sie wolle warten.“
„Und wo ist denn die Fremde? Doch hoffentlich nicht in dem kalten Zimmer unten, Hannah?“

„Nein,“ versetzte Hannah halb beschämt, „sie sitzt noch auf der Bank im Hause.“

„Na, das muß ich sagen — sie wird einen guten Begriff von der Gastfreundschaft unseres Pfarrhauses bekommen,“ rief Frau Lindsay kopfschüttelnd; „schnell Hannah, bitte die Fremde, hereinzukommen und sich hier zu erwärmen.“

Während Hannah hinauslief, schürte Frau Lindsay das prasselnde Kaminfeuer, schob eine kleine Theekanne und eine zugebede Schüssel, welche das Abendessen des Pfarrers enthielt, aus dem Bereich der Flammen und blickte hastig auf, als Hannah die Thür öffnete und laut sagte:

„Gehen Sie nur zu, hier wird Niemand sie fänden,“ und sich an Frau Lindsay wendend, fügte sie leise hinzu:
„Sie sagte, sie wolle Niemanden sehen und sprechen, als den Herrn Farrer.“

Frau Lindsay warf einen forschenden Blick auf die Fremde, deren Gestalt ein schwerer Mantel umhüllte, während ein dichter Schleier das Gesicht verbergte. Auf der Schwelle stehen bleibend, sagte die Bekannte mit sanfter, süßer, aber leise bebender Stimme:

„Ich will Sie nicht belästigen, gnädige Frau; ich habe Nothwendiges mit dem Herrn Farrer zu besprechen und kann sehr gut draußen warten! — ich friere gar nicht.“

Frau Lindsay bemerkte, daß die Fremde Miene machte, das Zimmer wieder zu verlassen; so trat sie ihr denn häufig näher und schloß die Thür. „Bitte, bleiben Sie hier und nehmen Sie Platz“, sagte sie dann freundlich; „hier wird Niemand Sie fänden. Hannah, Sie können den Thee und die Speisen hinüber in's Eßzimmer tragen und dann immerhin zu Bett gehen; ich will das Zuschließen besorgen, wenn mein Bruder heimgekehrt ist.“

„Oh — ja — ich will nur hoffen, daß morgen keine silbernen Löffel fehlen,“ knurrte Hannah; „nun, gute Nacht, Frau Lindsay, ich will meinen Kuchenteig noch anrühren und dann zu Bett gehen.“

Es war ein rauher, stürmischer Januar-Abend, der Regen schlug in schweren Tropfen gegen die Fenster, und die kalten Aeste der alten Buchen vor dem Pfarrhause wurden unbarmherzig hin- und hergeschüttelt, während von Zeit zu Zeit einige Dachziegel polternd zur Erde fielen und die Schornsteine bedeutend schwankten. Eben schlug die Uhr im Eßzimmer die neunte Stunde, als das laute Gebell eines Hundes durch das Heulen des Sturmes klang und gleich darauf vernemlich an der Hausthür geklopf und gescharrt wurde. Frau Lindsay eilte hinaus und schob den schweren Riegel zurück; eine grau-blaue dänische Dogge drängte sich ihr mit fämmischen Liebeslungen entgegen und dann trat ihr Bruder, ein ältlicher hochgewachsener Mann, über die Schwelle und begrüßte sie freundlich.

„D Paul, Du bist lange ausgeblieben.“
„Ja, ich war in Buchenholm bei Woffats — ihre einzige Tochter ist heute gestorben, und so versuchte ich, die arme Mutter zu trösten. Ruhig Björn.“

Während der Farrer Gut und Ueberrod ablegte, rannte Björn mit hochgehobener Nase im Hause auf und ab und stieß hitziges Gebell aus. „Björn's Instinct ist untrüglich“, sagte Frau Lindsay lächelnd, „er mittert die Fremde, die in der Bibliothek Deiner harret. Aber komm' erst in's Eßzimmer, Paul, und trinke Dich — Du mußt müde und hungrig sein.“

„Ja, Elise, das bin ich schon, aber ich möchte doch erst die Fremde sprechen — ihr Anliegen ist gewiß dringend.“

Als der Geistliche die Thür des Bibliothek-Zimmers leise öffnete, erblickte er eine in dunkle Gewänder gehüllte Gestalt, welche neben dem Kamin lauerte und so in Gedanken versunken war, daß sie den Eintritt des Hausheeren überhörte. Erst als Björn, der seinem Herrn gefolgt war, sie beschauerte und gleichsam fragend anbellte, erhob sie sich hastig, schlug ihren schwarzen Schleier zurück und rief tief aufathmend:

„Ach, Sie sind's, Herr Farrer.“
„Ja — was kann ich für Sie thun, gnädige Frau? Bitte, nehmen Sie Platz und —“

Hier unterbrach ihn die Fremde mit dem hastigen Ausruf:
„Herr Farrer — haben Sie mich wirklich vergessen? Sehen Sie mich an — nicht wahr, Sie erkennen mich doch?“

Forschend blickte der Geistliche auf die schlanke Gestalt — dann schüttelte er den Kopf.

Das Licht der Studirlampe, welche den großen Raum nur mäßig erhellte, beleuchtete classisch schöne Züge, welche an die reinen Conturen einer antiken Göttergemahten. Auch die Blässe des lieblichen Gesichtes ähnelte dem Marmor; nur die schön geschnittenen Lippen waren rötlich angehaucht und die großen rehbraunen Augen, die halbversteht unter langen dunklen Wimpern lagen, schimmerten in seufendem Glanze. Mitten, flüchtig schauten diese dunklen Augen auf den Geistlichen und er verstand die stumme Bitte, ohne sie indeß erfüllen zu können.

„Ich weiß nicht, ob ich Sie je gesehen habe“, sagte er ernst; „wenn dem so ist, so muß ich bekennen, daß mein Gedächtniß mich im Stiche läßt.“

„D, sagen Sie das nicht — Sie sind der Einzige, der mir zu meinem Rechte verhelfen, mich identificiren kann. Vor vier Jahren stand ich hier in diesem Zimmer vor Ihnen — o, versuchen Sie, sich meiner zu erinnern.“

Er sah die schlanke Gestalt in leidenschaftlicher Erregung bebend, sah die dunklen Augen in Thränen schwimmen und die blendend weißen Zähne sich fest zusammenpressen.

wirken. Die „Bessische Zeitung“ beantragt, die Ausschiffung der Besatzung Santjago vorerst auf den Canarischen Inseln zu bewerkstelligen, die als Quarantaine- und als Genesungsstation geeignet wären.

Ueber die Capitulation von Santjago werden folgende Einzelheiten gemeldet: General Schafter, die Divisions- und Brigadecommandanten mit ihren Generalitäten waren von Cavallerie eskortirt. General Toral nebst seinem Generalstabe war von hundert ausgewählten Soldaten begleitet. Nachdem Trompetensalut ausgetauscht worden war, übergab Toral seinen Degen dem General Schafter, welcher ihn wieder zurückgab. Die in der Linie vor den Verschanzungen aufgestellten amerikanischen Truppen wählten der Ceremonie bei. General Schafter mit der Escorte und dem General Toral ritt durch die Stadt zur officiellen Besichtigung derselben. Mittags wurde in Gegenwart von 10.000 Personen die Flagge der Vereinigten Staaten von Amerika gehißt. Nach der Ceremonie, welche mit Vortrag patriotischer Weisen seitens der Kapelle und mit Salut-schüssen schloß, kehrte General Schafter in das Lager zurück, die Stadt und die Municipalität unter der Aufsicht des Generals Mac Ribben lassend, welcher zum provisorischen Militärgouverneur ernannt wurde. Zwei amerikanische Infanterie-Regimenter verbleiben in der Stadt, um die Ruhe aufrechtzuerhalten. Die Spanier verpacken bis zur Einschiffung nach Spanien außerhalb der amerikanischen Linien.

Ein offener Brief Zola's an Briffon.

Paris, 17. Juli.

Am Vorabend des Processes richtet Zola einen offenen Brief an den Ministerpräsidenten Briffon, den die „Aurore“ publicirt, und der, wie es heißt, in dreimal hunderttausend Exemplaren verbreitet werden soll. Zola beginnt damit, daß er Briffon sagt:

„Sie verketen die republikanische Jugend, Sie waren das hohe Symbol der Bürgerregie, und plötzlich fallen Sie in die monströse Affaire und sind nur noch ein schwacher, compromittirter Mann.“

Zola schildert, wie er seit langen Monaten so viel im Grunde anständige Leute ihre Ehre dem Winde des Wahnsinns, welcher das Land beherrscht, habe opfern sehen, unter ihnen auch Briffon. Dann fährt er fort: „Ich bitte Sie, Herr Briffon, welche lächerliche Equete haben Sie solchen zugelassen? Wir hatten annehmen dürfen, die berühmten Acten würden in die Ministerarchivierung mitgebracht werden, und dort würden Sie alle zusammen sie prüfen, indem Sie ihren Bericht zusammenfassen, Einer den Anderen aufklärte und die Documente wissenschaftlich discutirten, wie sie discutirt werden müßten. Nichts von Alledem. Es wird durch das Resultat klar, daß keine Controle stattgefunden hat, daß keine ernste Discussion stattgefunden, daß Alles sich darauf beschränkt hat, fieberhaft in den Acten nicht die Wahrheit, sondern Schriftstücke zu suchen, welche am besten die Wahrheit niederhalten könnten. Und welche jämmerliche Resultat! Wie, Sie haben nur das gefunden? Aber wir kennen sie, ihre drei Documente. Wir kennen besonders dasjenige, das man so brutal vor den Geschworenen beigebracht hat und es ist die schamloseste, größte Fälschung, auf welche Naive hineinfallen können.“

Zola fordert dann Briffon auf, sich einmal mit dem Minister des Auswärtigen darüber zu unterhalten, was man zu Alledem im Auslande sagt, nicht nur in Deutschland, sondern auch in Rußland. Der Minister des Auswärtigen werde ihm auch sagen können, mit welchem neuen Ruhm die Verfolgung des Colonels Picquart Frankreich bedeckt.

Dann spricht Zola von dem angeblichen Gesandnis Dreyfus'. „Es gibt da unten in der schmutzigen Kiste einen Mann, einen Unglücklichen, der immer seine Unschuld hinausgeschrien hat, und ruhig läßt man ihn ein Verbrechen gestehen, das er nicht begangen hat, bedient sich dieser angeblichen Gesandnisse, um ihn enger einzumauern. Ich kenne nichts Niedrigeres und nichts Feigeres.“

Weiterhin von seinem kommenden Proceß sprechend, sagt Zola Briffon, er sei sehr neugierig, welche Maßregeln er, Briffon, ergreifen werde, um am Montag in Versailles die individuelle Freiheit zu schützen. Bei dem vorigen Proceß habe man ihn, Zola, durch gedungene Banden bedrohen lassen. Die Polizei habe ihn jeden Abend retten müssen, habe ihn aber immer erst im allerletzten Augenblick gerettet, damit die Welt die Meinung gewinne, es müßte jeden Tag eine Schloß geschlagen werden, um ihn dem gerechten Jorne des Volkes von Paris zu entreißen. „Da man Alles vorhersehen muß, erkläre ich im Voraus, Herr Briffon, daß, wenn man uns am Montag ermordet, Sie der Mörder sein werden.“

Am Schluß des Briefes macht Zola mit hoher Ironie den Politikern den Proceß, unter denen es nicht einmal einen ehrgeizigen von lebhafterer Intelligenz und Kühnheit gebe. Sie Alle erstrebten die Präsidentschaft der Republik, jeder auf seine Art. Aber Derjenige, der in das Elfysee einzutreten werde, werde Der sein, welcher den Cultus der Wahrheit und Gerechtigkeit wiederhergestellt habe. In drei Jahren würde Frankreich nicht mehr Frankreich sein, oder es werde zum Präsidium den gerechten Minister haben, der der Nation den Frieden wiedergegeben hat. „Jedesmal, wo

„Ihre Stimme klingt mir bekannt,“ sagte der Pfarrer freudig, „und doch weiß ich nicht, wo ich schon mit Ihnen zusammengetroffen sein sollte. Ich —“ sie ließ ihn nicht vollenden; beide Hände vor's Gesicht schlagend, rief sie im wilden Schmerz:

„So muß ich gänzlich unkenntlich sein? Erinnern Sie sich denn Minnie Reule's, die Sie vor nunmehr vier Jahren an einem strotzenden Mai-Morgen hier in diesem nämlichen Zimmer mit Robert Douglas ehelich verbanden, nicht mehr?“

„O, dieser Trauung entsinne ich mich vollständig; entschloß ich mich doch nur widerstrebend dazu, dieselbe vorzunehmen, denn es sprach gar zu Vieles dagegen. Aber Minnie Reule war damals klein und dunkelhaarig, fast noch ein Kind; wie sollte ich —“

Der Geistliche hielt inne und betrachtete kopfschüttelnd die vor ihm stehende hohe, schlank Gestalt, deren Bewegungen ebenso großartig, wie elegant waren, und das lichtblonde, lockige Haar, welches gleich Goldgelbpfeil stimmerte und in üppiger Fülle über Nacken und Schulter wogte.

Und dennoch war ich jene Minnie Reule, Herr Pfarrer. Ihre segnenden Worte verwandeln mich in Minnie Douglas. Gott weiß, daß ich ein heiliges Recht auf den Namen habe, wenn auch die Welt schlecht genug ist, es leugnen zu wollen —“

Ein verhaltenes Schließen ließ die Sprecherin innehalten; von diesem Mitleiden erfaßt, legte der Pfarrer seine Hand auf ihren Arm und sagte sanft:

„Wo ist Ihr Gatte — sind Sie schon früh Witwe geworden?“

„Wo mein Gatte ist, fragen Sie, Herr Pfarrer? Ja, wenn es die Pflicht des Gatten ist, sein Weib zu schützen und zu bewahren, zu lieben und zu ehren, nicht von ihr zu lassen in Armuth und in Reichthum, in Noth und in Krankheit, bis der Tod Beide scheidet, dann hatte ich nie einen Gatten! Ob ich Witwe sei, fragen Sie? O, daß ich es wäre! Eine Witwe hat das heilige Recht, das Andenken an den verstorbenen Gatten, an seine Liebe und Treue hochzuhalten, als ihr bestes und theuerstes Gut; der Schatten des einst besessenen Glückes begleitet sie auf ihrem einsamen Lebensweg und mit stiller Mitgefühl schauen die Menschen auf das Trauergewand der Armen. In all' meinem Elend, in all' meiner Verlassenheit würde ich mich reich und glücklich schämen, wenn ich meinen Gatten durch den Tod verloren hätte; ach, der alte Spruch liegt nicht, der da sagt:

Die Thränen, die um einen Todten fließend sich erzeugen, Das sind die Thränen, herzerbeugend; Die Thränen aber, die das Herz darniederlegenden, Das sind die Thränen um die Lebenden!“ (Fortsetzung folgt.)

ich einen von ihnen dem Winde des Wahnsinns weichen, sich in der Affaire Dreyfus beschließen sehe, mit dem dummen Gedanken, daß er so vielleicht sein Emporkommen vorbereite, sage ich mir: noch Einer, der nicht Präsident sein wird. Empfangen Sie, Herr Briffon, den Ausdruck meiner Hochachtung. Emile Zola.“

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung.

Die zur Gründung des „Vereines für Christbeseeerung armer noch nicht schulpflichtiger Kinder“ beigetretenen Mitglieder werden zu der Sonntag den 24. d. M., Vormittags 10 Uhr, im Glaspavillon des Hermannsgartens stattfindenden constituirenden Generalversammlung freundlich eingeladen. Verhandlungsgegenstände: 1. Durchberathung der Vereins-Satzungen. 2. Wahl der Vereinsleitung. 3. Freie Anträge. Um vollständiges und pünktliches Erscheinen wird gebeten. Die Einberufer.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 20. Juli.

(Die Königin in Raueheim.) Aus Raueheim wird vom 18. d. gemeldet: Kaiserin-Königin Elisabeth hat die erste Nacht gut verbracht. Gestern Vormittags um 11 Uhr begann die hohe Frau unter Anleitung des behandelnden Arztes Dr. Schott, der eine günstige Prognose stellt, ihre Badecur. Da der Wunsch Ihrer Majestät, ganz ungestört ihrer Cur zu leben, vom hiesigen Publicum respectirt wird, fanden sich nur einige Sonntagsausflügler in der Nähe des Badehauses ein. Um 12 Uhr fuhr der bekannte Wagen mit dem Schimmelgespann vor; die Königin, in schwarzem Seidenkleide und mit einem schwarzen Capotüchlein, stieg ein und fuhr freundlich grüßend ohne jede Begleitung nach der Villa Kracht zurück, wo sie den größten Theil des Tages dann in Ruhe verbrachte. Das erste Bad ist Ihrer Majestät so gut bekommen, daß sie gestern Nachmittags, nachdem sie ein wenig geruht hatte, in Begleitung ihres griechischen Vorgesetzten einen längeren Spaziergang durch die Curanlagen unternahm. Die hohe Frau promenierte um den großen Teich und blieb inmitten des zahlreichen Publicums unerkannt und unbekannt. Die Königin hat sich sehr lobend über Raueheim ausgesprochen; sie ist entzückt von dem herrlichen Park und besonders davon, daß sie in Raueheim ganz ungenirt umhergehen kann trotz der 5000 Curgäste, die zur Zeit dort weilen. Personen aus dem Gefolge der Königin versichern, die hohe Frau seit langer Zeit nicht in so guter Stimmung gesehen zu haben, wie bei ihrer Ankunft am Samstag in Raueheim. Das herrliche Wetter trägt gewiß auch viel zu dieser Stimmung bei. Mit Dr. Schott, dem hiesigen Arzte, conferirte Ihre Majestät gleich nach ihrer Ankunft über eine Stunde. Den ersten hohen Besuch wird die Monarchin von der Großherzogin von Hessen in etwa vierzehn Tagen empfangen. Auch der Besuch der Deutschen Kaiserin, die gegenwärtig mit den Prinzen in Wilhelmshöhe bei Kassel weilt, steht in Aussicht. Ferner geht das Gerücht, auch Kaiser-König Franz Josef käme, und zwar schon im Laufe der nächsten Woche, zu einem kurzen Besuche seiner Gemahlin hier an.

(Verleihung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst über Vortrag des k. ung. Ministers am allerhöchsten Hoflager dem k. k. Eisenfabrik-Arzt Ignaz Szentpétery, als Anerkennung seiner vieljährigen eifrigen Wirksamkeit, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone zu verleihen.

(Verleihung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst die selbstbetobene Verleihung des Unterrichters Géza Gruber vom Karanfejerer k. Gerichtshofe zum Banfiskundener k. Bezirksgerichte zu gestatten.

(Ernennungen.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst über Vortrag des k. ung. Justizministers den k. k. Bezirkskassator Josef Lazar zum Viceamtmann bei der Teszvarer k. Anwaltschaft, ferner zu Unterlehrern den k. k. Bezirkskassator Victor Solyom beim Marosváros, den Hermannstädter Bezirkskassator Victor Korinfty beim Bialnaer k. Bezirksgerichte zu ernennen.

Der k. ung. Handelsminister hat den Titular-Conceptsadjuncten Dr. Gustav Guneich zum wirklichen Ministerial-Conceptsadjuncten beim k. ung. statistischen Centralbureau ernannt.

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die diplomatische Kleinlehrerbewerberin Gisella Lak zur Leiterin der Abrudbanyaer staatlichen Kleinlehrerbewerksanstalt ernannt.

(Colonisationen in Siebenbürgen.) Der Ackerbauminister hat vor Kurzem auf den staatlichen Colonien in Siebenbürgen die Tilgungsfrist von 30 auf 50 Jahre erhöht, den Zinsfuß des Kaufcapitals aber von 3 auf 2% herabgesetzt. In Folge dessen sind in Nagy-Sarmas (Comitat Kolozs) für ein Colonisationsterrain von 20 Joch jährlich fl. 98.02, in Nagyar-Memegye (Comitat Bektercs-Nagbod) für 26.15 Joch fl. 89.11, in Bice (Comitat Szolnok-Doboka) aber für 37.25 Joch in den ersten 10 Jahren fl. 79.03, dann 40 Jahre hindurch fl. 102.63 als Kaufpreis-Rate sammt Zinsen zu bezahlen. In den beiden ersten Jahren haben die Colonisten nur die Zinsen zu zahlen, was in Nagy-Sarmas einer Last von fl. 61.60, in Nagyar-Memegye einer Last von fl. 56 und in Bice einer Last von fl. 44 entspricht. Auf allen drei Colonien sind die Grundstücke bereits ausgemessen und mit Häusern versehen, in den Gemeinden gibt es Schulen und Kindergärten. Außerdem werden in Nagy-Sarmas noch 104, in Nagyar-Memegye 25 und in Bice 20 Colonien besetzt werden. Als Colonisten werden nur solche Landwirthe unterbelohneten Lebensstandes zugelassen, welche in Baargeld, Immobilien oder wirtschaftlichen Einrichtungen ein Capital von mindestens fl. 1000 besitzen. Vor der Verlosung sind fl. 500 als Kaupreis des Wohnhauses zu erlegen. In den beiden ersten genannten Gemeinden müssen die Colonisten reformirt, in Bice römisch-katholischen Glaubens sein. Mehrere Colonien werden nur jenen Colonisten gegeben, die entsprechendes Vermögen besitzen und die anderen Colonien für ihre erwachsenen Familienmitglieder erwerben wollen. Die Colonien sind jederzeit zu besichtigen. Gesuche mit Angabe des Namens, der Religion, des Wohnortes, des Familienstandes, der Kinderzahl, der Vermögensverhältnisse und der Beschäftigung des Wittstellers werden vom Ackerbauministerium entgegengenommen.

(Garnisons-Nachricht.) Unser Hausregiment wird morgen Früh von hier abmarschiren, um nach vollendeten Regimentsübungen auf dem Warthe zu dem am 5. September bei Buzias zwischen dem 12. und 7. Corps beginnenden Königs-Manöver die Brigade- und Divisions-Manöver auszuführen. Der Marsch geht über Szeged, Neuhäus, Mählsbach und Deva. Die Rückkunft in Hermannstadt erfolgt den bisherigen Dispositionen zufolge am 10. September. Bis dahin muß unsere Bevölkerung auf den Gehör der Vorträge der Militärkapelle verzichten. Der letzte Zapfenreich mit Ruß bis Mitte September war ausnahmsweise gestern Abend.

(Unser Feuilleton.) Heute beginnen wir mit der Veröffentlichung eines neuen Romanes von A. Wilson unter dem Titel „Dolorosa“. Der Roman ist hochinteressant und erhält durch die stets wechselnde Scenerie und geschickte Gruppierung der Thatsachen und Personen den Leser in dauernder Spannung.

(Concert der Stadtkapelle im Hermannsgarten.) Donnerstag den 21. d., 8 Uhr Abends wird die hiesige Stadtkapelle mit folgendem Programm concertiren: 1. Abtheilung: 1. „Preciosa“.

Duverture von C. M. v. Weber. 2. Zweite Symphonie (B-dur) von Fr. Schubert. Andante, Menuetto, Finale. 3. „Notturmo“ von Fr. Chopin, Op. 37 Nr. 1, für Bioline bearbeitet von August Wilhelm. — II. Abtheilung: 4. „Norma“-Duverture von Bellini. 5. Walzer von Fr. Chopin, Op. 18. 6. Drei Charakterstücke von F. Huber, Op. 16: a) „Vom König Rothbart“, b) „Von Tristan und Isolde“, c) „Von den kleinen Ufen.“ 7. „Diversifement“ von Joh. R. Sch. 8. „Herbstweihen“, Walzer von Em. Waldteufel. 9. „Fische Weiser“, Polka française von Béla Bagóblgyi. 10. „Huffiten-Marsch“ von Ad. Ferron.

(Kaiser-Jubiläum-Feuerwerk.) Das von uns bereits erwähnte, Sonntag den 31. d. M. stattfindende Kaiser-Jubiläum-Feuerwerk verspricht, wie wir vernehmen, pyrotechnisch eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges zu werden und soll an Feuerwerksfäden alles bisher in dieser Art hier Gebotene weitaus in den Schatten stellen. Da außer den blendenden Kunst-Feuerwerkspielen, die allerorts das helle Entzücken des Publicums bilden, ein local-patriotischer Zweck mit dem Abend verbunden ist, gibt sich bereits heute ein lebhaftes Interesse für das Kaiser-Jubiläum-Feuerwerk kund. Die Placate erscheinen mit Anfang nächster Woche, zu welcher Zeit auch die Vorverkaufsstelle bekanntgemacht wird.

(Die Gemälde-Sammlung des Baron Stukenthal'schen Museums) ist jeden Donnerstag von 11—1 Uhr geöffnet. Derselbe kann nach Verhandigung mit einem Beamten auch an anderen Tagen besichtigt werden, doch ist in diesem Falle an den führenden Diener eine Tage von 40 Kr. zu entrichten.

(Das naturwissenschaftliche Museum) im Hause des Vereines Gartenstraße 1 ist an jedem Donnerstag und Sonntag von 10 bis 1 Uhr Mittags unentgeltlich geöffnet. An anderen Tagen zahlen Erwachsene 30 Kr. und etwa sie begleitende Kinder 10 Kr. Eintrittsgeld. Die entsprechenden Karten verkauft der Hausmeister.

(Karpathen-Museum.) Das siebenbürgische Karpathen-Museum ist Sonntag und Donnerstag von 1/2 11—1/2 1 Uhr geöffnet. Zu anderen Stunden und an anderen Tagen kann das Museum nur nach vorhergegangener Anmeldung besichtigt werden.

(Die städtische Kaffeehaus) auf dem Rathhause ist seit 1. Mai l. J. an geöffnet und kann jeden Donnerstag, Nachmittags von 2 bis 3 Uhr, besichtigt werden.

(Polizeiliche.) Der Verlustträger eines angeblich im Monate April d. J. im Speisesaal des Hotels „Römischer Kaiser“ gefundenen Brillant-Ringes wird von der städtischen Polizeihauptmannschaft gesucht.

(Circus Henry.) Mit vollem Rechte verdient die gestrige Vorstellung die Bezeichnung einer großen und brillanten, denn alle 12 Bienen des gewählten Programmes waren wirklich lebenswerth. Herr Director Henry zeigte mit der Vorführung des in Freiheit dressirten Schlangenspiels „Brillant“, ferner mit den 5 Kapphanschen in der fünfsachen Postkutsche das Höchste in Pferdebesitz. Großen Applaus erntete auch Fr. Volta mit ihren gelungenen Turnproduktionen am Schwebelred, nach deren Beendigung die reizende Künstlerin mit einer schönen Kränze ausgezeichnet wurde, ebenso die unübertroffene Drahtkünstlerin Fr. Criscouillo, welche den eleganten Cirkus-Reiter Herr Emilio und der vorzügliche Jockey-Reiter Herr Lohal. Auch mit der zweiten Vorführung des Wunder-Elephanten „Blondin“ im Vereine mit dem Zwerg-Bonny „Dcar“ erregte Herr Director Henry gerechtes Staunen; eine derartige Dressur ist hier noch nicht gesehen worden. Zum Schluß wurde die Ballet-Pantomime „Amor in der Küche“ aufgeführt, die sich insbesondere durch eine schöne Ausstattung auszeichnete.

(Diebstahl.) Der Chef der Sicherheits-Polizei in Bukarest verständigte die hiesige Polizeihauptmannschaft, daß dort einem Hotelgast der Betrag von 2300 Francs gestohlen wurde. Die eingeleiteten Erhebungen ergaben, daß das Geheimtreppepaar Juon und Joana Fometa den erwähnten Betrag gestohlen haben müßten. Beide verlegten sich auf das Leugnen und wollten durch ihre Hände Arbeit im Tagelohne größere Summen verdient haben. Die gestern in Boplatz durchgeführte Hausdurchsuchung blieb jedoch nicht resultatlos und es wurden 1600 Francs und 86 fl. in der Küche eingegraben und unter einem Weibebuche und im Strohhack verborgen, gefunden. Unter der Last dieses Beweises bekannte sich endlich Joana Fometa als die Thäterin, während Juon Fometa nur von diesem Diebstahle Kenntniß haben will. Dem Beschädigten, der mittlerweile in Hermannstadt in Begleitung eines Polizei-Beamten aus Bukarest eintraf, wurde der gefundene Betrag eingehändigt und die Schuldigen der k. Staatsanwaltschaft übergeben.

(Todesfall.) Frau Helena Popescu geb. Petric, Erz-priester's-Witwe, ist gestern im Alter von 51 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet Donnerstag den 21. d. um 4 Uhr Nachmittags vom Trauerhause Schwiegegasse Nr. 26 auf dem gr.-or. Friedhofe in der Langgasse statt.

(Einweihung eines Pelsi-Hauses.) Wie aus Weißkirchen (bei Schäßburg) gemeldet wird, wurde am 17. d. der von der Gräfin Louise Haller errichtete Park, in dem sich das zur Erinnerung an Alexander Pelsi erbaute Grabdenkmal befindet, sammt dem Pelsihause in Anwesenheit der Spitzen der Behörden der Öffentlichkeit übergeben. Das Pelsihaus enthält zahlreiche, auf die Schlacht bei Schäßburg bezügliche Reliquien und ist ganz im Székler-Style einfach, jedoch vornehm möblirt. Gräfin Louise Haller hat sich verpflichtet, für die Erhaltung des Parkes und des Hauses aus Eigenem zu sorgen. Dem Aete der Uebernahme wohnte ein den besten Ständen angehöriges Publicum bei.

(Wegen Todtschlages) wurde — wie die „Bistritzer Zeitung“ berichtet — der Bistritzer Landmann Georg Weibert vom dortigen k. k. Gerichtshofe zu 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Amtsverlust verurtheilt. Weibert hatte im Frühjahr dieses Jahres die mit ihm unter einem Dache zwar, aber sonst absonderbar wohnende Rosina Gärtner in ihrem Zimmer im Streite erschlagen und dann — wahrscheinlich um den Ansehen eines Selbstmordes herbeizurufen — die Erschlagene mit Petroleum übergossen und angezündet. Weibert hatte dann das Zimmer durch das Fenster verlassen und die Thüre von innen zugeriegelt gelassen. Zwei Tage blieb der Mord unentdeckt, bis den Nachbarn das Verschwinden der Erschlagenen auffiel und man die Polizei zur Deffnung der verperrten Wohnung herbeirief. Weibert, der bei Vollbringung der That angeunken war und mit der Erschlagenen — einer stadtbekanntem zankfüchtigen Verwittweten — schon seit vielen Jahren im ewigen Streit und Haber lebte, hatte im Anfang der Unternehmung die That geleugnet, später aber und auch bei der Schlußverhandlung Alles gestanden. — Auf Grund seines Eingekändnisses — denn andere Beweise waren nicht vorhanden — erfolgte die Verurtheilung. Weibert erklärte sich mit dem Urtheil zufrieden und verzichtete auf das Rechtsmittel des Recurses.

(Muttermord.) In Székely-Kerektur ereignete sich am 17. d. eine furchtbare Mordthat. Der schwachsinrige Josef György lebte vor einigen Tagen aus Rumänien in das Dorf zurück, wo seine Mutter, die 70-jährige Witwe Alexander György wohnte. Der Dursche wollte an einer Nachmittags staufindenden Unterhaltung theilnehmen, die Mutter aber weigerte sich, die aus zwei bis drei Jahren bestehende Darschaft ihres Sohnes für diesen Zweck herauszugeben. Josef György entfernte sich mit furchtbaren Drohungen gegen seine Mutter; er kehrte um 1 Uhr Mittags nachhause zurück, überfiel seine Mutter mit einem großen Rückenmesser und verletzte ihr drei Stiche. Die alte Frau blieb sofort todt. Nach der Verübung des furchtbaren Mordes begab sich György zu seinem in der Nachbarschaft wohnenden Bruder, dem er sagte, daß er „die kleine Angelegenheit“ mit seiner Mutter bereits erledigt habe. Dann wartete der Mörder ruhig das Eintreffen der Wundarben ab, die ihn sofort in Ketten legten und in das Gefängniß abführten.

M.-Z. 10112/1898.

[536] 2-2

Rundmachung.

Zufolge Erlass Seiner Hochwohlgeboren des Herrn Obergerichtspräsidenten als Comes der Sachsen ddo 30. Juni 1898, Z. 10, ist zur Wahl der Deputirten für die dreijährige Sitzungs-Periode 1898, 1899 und 1900 der 30. August 1898 bestimmt worden.

Im Sinne des XII. G.-M. ex 1876 entsetzt die Stadt Hermannstadt zwei Deputirte und es sind bei dieser Wahl wahlberechtigt sämtliche Reichstagswähler der Stadt Hermannstadt pro 1898, wählbar ist jeder Reichstagswähler einer der Städte oder eines Kreises des bestehenden Königreichs.

Der Wahlact selbst beginnt am 30. August 1898, acht Uhr früh im großen Sitzungssaale auf dem städtischen Rathhause und wird von der hiezu bestimmten Commission geleitet.

Jedem Wähler steht das Recht zu, zwei Abgeordneten-Candidaten vorzuschlagen. Dieser Vorschlag ist schriftlich oder mündlich innerhalb einer halben Stunde nach der Eröffnung des Wahlaetes, also am 30. August 1898 bis halb neun Uhr Vormittags bei dem Wahlpräses anzumelden; gleichzeitig mit dem Vorschlage ist für jeden Candidaten ein Vertrauensmann zu bezeichnen.

Werden bis halb neun Uhr Vormittags am 30. August 1898 bloß zwei Candidaten vorgeschlagen, so erklärt der Wahlpräses die Wahl für geschlossen und die betreffenden Candidaten für die gewählten Abgeordneten der Stadt Hermannstadt.

Wenn aber in der oberwähnten gesetzlichen Frist mehrere Candidaten vorgeschlagen werden und zehn Wähler die Abstimmung verlangen, ordnet der Wahlpräses die Abstimmung an, welche um neun Uhr Vormittags beginnt und ununterbrochen bis sechs Uhr Abends fortgesetzt wird, wobei die Wähler in der Reihenfolge ihres Erscheinens im Wahllocale ihre Stimmen öffentlich und mündlich, und zwar auf beide Deputirten gleichzeitig abgeben. Als gewählt wird nur jener Candidat angesehen, welcher die absolute Majorität der abgegebenen Stimmen erhalten hat.

Erhält keiner der Candidaten die absolute Majorität, so findet eine neuerliche Abstimmung auf jene Candidaten statt, welche relativ die meisten Stimmen hatten, für diese Abstimmung wird jedoch der Termin vom Herrn Obergerichtspräsident des Hermannstädter Comitates als Comes der Sachsen anberaumt.

Hermannstadt, am 9. Juli 1898.

Der Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Requisitionen.

Am 17. August (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des General Katona in M.-Doros. (Maros-Ludsker Bezirksgericht.)

Am 30. August (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Bernad Bieder in Preispel und Nagód. (Nagóder Bezirksgericht.)

Am 16. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Michael Schromm sen. und Genossen in Reimtsog. (Schäßburger Bezirksgericht.)

Rundmachungen.

Vom Hermannstädter Comitats-Präsidenten, daß die Vermünderchaft des Jon Comaniciu aus Vale über Jon Giurgiu, Dumitru Giurgiu und Paraschiva Oprescu aus Vale aufgehoben wurde.

Vom Kronstädter Gerichtshofe, daß Franz Kerekes aus Kronstadt unter Curatel gestellt wurde.

Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß Dr. Leo Bataki und Géza Szanovics aus Klausenburg, dann Peter Balazs aus Bacu unter Curatel gestellt wurden.

Vom Siebenbürgischer Gerichtshofe, daß Moses Kovacs aus Küküllö-Beménfalva unter Curatel gestellt wurde.

Vom Débäer Gerichtshofe, daß der Concurs gegen Desider Szentkereszti, sowie gegen Albert Stadney in Déba aufgehoben wurde.

Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß Bazul Triff aus Magyar-Fraja unter Curatel gestellt wurde.

Vom Débäer Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Raktó am 11. August stattfindet.

Vom Sibabathöfischer Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Kis-Ropus am 12. September stattfindet.

Die Feilbietung

des zum Nachlaß nach Michael und Katharina Gross gehörigen, im Hermannstädter Grundbuchs-Protocoll 605, top. Z. 760 eingetragenen Hauses

Margarethengasse Nr. 5

mit dem Ausrufspreise von 1620 fl. ö. W. wird am 3. August 1898,

Vormittags 9 Uhr bei der hiesigen löblichen Grundbuchs-Verhörde abgehalten.

[547] 1-2

Gemischte Waarenhandlung

3 Stunden von Hermannstadt entfernt, verbunden mit Kraut-, Salz- und Pfefferhandel, wie auch Lizenz für den Kleinverkauf von Wein, Bier, Spiritus und auch anderer Getränke, ist wegen anderweitiger Unternehmung zu verkaufen. Das Geschäft befindet sich in einer großen Gemeinde und ist nur das einzige im rumänischen Theile. Anträge sind zu richten an die Administration dieses Blattes unter Schiffr. „F. D.“

[546] 1-3

An Eltern u. Vormünder!

Ein 29-jähriger Privat-Beamter, gesund und mit angenehmen äußeren, sucht wegen Mangels an Damen-Befanntschaft auf diesem Wege zwecks Eheschließung die Bekanntschaft eines gemüth- und charaktervollen, gebildeten hübschen Mädchens, das gesund und häuslich erzogen ist. Mitgift ist Nebenache. Nicht-anonyme Briefe unter „Charakter“ an die Expedition dieses Blattes erbeten. Discretion Ehrensache. Nicht-convenirendes wird retournirt. Vermittler ausgeschlossen.

[544] 2-2

4-spännige

Kalesche = Fahrten

zum [535] 2-2

Curhaus auf der hohen Rinne

ibernimmt zu jeder Zeit

Karl Kayser,

Hermannstadt, Dreieichenstrasse 7.



mit Zucker

zum Backen und Kochen

fertig verpackt. Köstliche Würze der Speisen. Sofort löslich, feiner, ausgeglichener und bequemer, wie die jetzt enorm theurere Vanille. Kochrecepte gratis. 5 Original-Päckchen 55 kr., einzelne Päckchen 12 kr.

In haben in Hermannstadt bei G. W. Grohmann. [486] 4-6

Depôt für Schässburg und Umgebung bei Jos. B. Teutsch in Schässburg.

2000 fl. und mehr kann Jedermann durch Uebernahme unserer Agentur (ohne Fachkenntniße) jährlich verdienen.

Offerte unter „W. A. 2869“ befördert Rudolf Mosse, Wien. [549] 1-2

Antrag.

Ich wünsche, meinen Jungen in eine Colonial-Waarenhandlung als Practicanten unterzubringen. Selber ist im 15. Lebensjahre, Absolvent der IV. Real-Classe in der evang. Schulanstalt in Oberschützen, gesund und körperlich entwickelt.

Anträge und Bedingungen erbittet sich

Sam. Jurenka,

Kaufmann und Realitäten-Besitzer,

Miava. [531] 4-6

Vermächtniss eines französischen Arztes der Armee Napoleon's I. ist das Recept zur Bereitung des

Pariser Universal - Pflasters

von Dr. BURON, welches als unschätzbare Heilmittel gegen jede Art Wunden, Eiterungen, Geschwüre, Gefrör, Brandwunden etc. einen europäischen Ruf sich erworben und ist bis dato kein Fall bekannt, wo es seinen Dienst versagt hätte. Dieses weltberühmte Universal-Pflaster ist in Tiegeln à 35 kr. echt zu haben

in Hermannstadt nur

in der Apotheke „Zum Löwen“

[442] 7-8

August Teutsch.

CIRCUS HENRY.

Hermannsplatz.

Heute Donnerstag den 21. Juli 1898:

Extra-Sport-Vorstellung

mit einem für den Laien, wie für den Fachmann höchst interessanten Programm.

Huszaren-Manöver, geritten von 8 Damen.

2 Schimmel, 2 Rapphengste, neue höchst interessante Dressur vom Director Henry.

Potpourri verschiedener Freiheits-Dressuren vom Director Henry.

Miss Leonora Gregori, Reitkünstlerin.

Wunder-Elephant BLONDIN

im Vereine mit dem reizenden Zwerg-Ponny Oskar. Sensationelle und großartige Dressur.

Die Dressur des Elephanten läßt sich nicht beschreiben, dieselbe muß gesehen werden; einzelne Tricks, wie Tonnenlaufen, Kopfstehen, Aufwarten, Sitzen, sind Unicorn und zahl Director Henry jeden Preis als Prämie Demjenigen, der im Stande ist, ein Thier von solcher Höhe (3 Meter) und Schwere (30 Metercentner) aufzuweichen, das Gleiches leistet.

The 4 Palos, ausgezeichnete Parterregymnastiker.

Zum ersten Mal:

Millenniumsbilder.

Scenen aus der Ausstellung an einem Festtage.

Grosses Manègestück, arrangirt vom Director Henry in 6 Bildern,

dargestellt von der ganzen Gesellschaft mit circa 30 Pferden und dem Balletcorps.

— Cassa-Eröffnung von 11 bis 1 und 5 Uhr. Anfang 8 Uhr Abends. —

Morgen Freitag: Vorstellung.

Henry, Director und Eigenthümer.

[542] 3

Tabelle

für den Personen- und Gepäck-Verkehr nach dem Zonen-Tarife.

Table with columns for Verkehr, Fahrpreis per Person beim, Preis per Stück inclusive Manipulations-Gebühr, and Station names. It details fares for local and long-distance travel.

Stationen

von Hermannstadt aus, welche in die Zone von I—XIII gehören; alle übrigen Stationen der ungarischen Staatsbahn bis Budapest gehören in die XIV. Zone.

Table listing stations and zones. Columns include Station, Zone, and Station names. It lists stations from Kis-Torony to Maros-Ludas.